

Der Predigttext steht bei Lukas, im 19. Kapitel

1 Und er ging nach Jericho hinein und zog hindurch.

2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.

3 Und er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.

4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.

5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.

6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.

7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.

8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.

9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn.

10 Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Liebe Gemeinde,

„ganz schön mutig, dieser Zachäus“, denkt sich Judith. Obwohl er weiß, dass er im Ort nicht beliebt ist und bestimmt unzählige Gerüchte über ihn kursieren, suchte er sich einen besonderen Platz, um Jesus auch ja gut sehen zu können. Alle haben über diesen Zachäus gelästert, wie er da auf dem Baum saß: „Sieh mal, der Zachäus, der soll ja einen ganzen Schrank von Gewändern haben. Der ist Reicher als Pilatus.“ „Guck mal, Mama, da ist der Schlächter. Er soll ja von den Armen ganz viel Steuern nehmen und von den Reichen kaum was. Dafür bekommt er jeden Monat schöne Geschenke und Essen, was er will.“ Andere spotteten: „Halsabschneider. Wenn er nicht kassiert, ist er betrunken bis obenhin.“

Zachäus war auf seinem Baum sitzen geblieben, scheinbar unberührt. Doch Judith hatte die Tränen gesehen, die er sich verstohlen aus den Augenwinkeln wischte. Es tut weh, wenn andere über einen reden und lästern. Da war auch Zachäus keine Ausnahme. Aber er lief nicht weg, sondern wartete. Und dann geschah tatsächlich die Sensation des Tages, nein der Jahres. Dieser Jesus, von dem man sich die unglaublichsten Wunder erzählt, der kam zum Baum, guckte plötzlich hoch, sah Zachäus und sagte: „Steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.“

Das saß. Die Menschenmenge war wie paralysiert. Judith stand da mit zitternden Händen und wild klopfendem Herzen und sah zu, wie Zachäus ganz aufgereggt vom Baum mehr runterrutsche als kletterte und dann, sie kurz streifend, mit Jesus zu seinem Haus eilte. Schimpfen hier, drohende Gesten dort, ratlose Blicke der bedeutenden Menschen in der Stadt, die sich auf einen Besuch Jesu eingerichtet hatten. Keiner konnte es fassen. Warum gerade zu Zachäus? Der hat es ja nun wirklich nicht verdient. Judith aber war es ganz warm ums Herz geworden. Jesus kommt wirklich zu den Menschen, die ihn brauchen, die unglücklich sind, verspottet werden, Not leiden. Er lässt sich nicht von gesellschaftlichen Normen verführen. Er sieht das innere Leid des Menschen.

Oh, möge er doch auch zu mir kommen, denkt Judith. Oh, hätte ich doch nur auf dem Baum gesessen. Judith steht vor dem Haus ihrer Eltern. Sie hat Angst, hineinzugehen, wie jeden Tag. Ihr Vater wird, wenn er schon zu Hause ist und nicht noch dem Palmschnaps in der Wirtschaft zuspricht, sie zur Rede stellen. Wo sie gewesen ist? Warum sie nicht im Haus hilft? Dass sie einfach ein Dreckskind ist. Und dann wird er den Lederriemen nehmen und zuschlagen.

Wenn er betrunken ist, ihr Vater, angesehener Kaufmann am Ort, dann wird er zur Bestie. Er flucht, schimpft und schlägt Frau und Kind. Judith wird weinen und darum flehen, dass er aufhört. Am Abend dann, wenn sie sich verheult in ihr Bett verkriecht, wird wenige Meter weiter in dem kleinen Wohnraum ihre Mutter weinen. Wenn der Vater sie schlägt und mit Gewalt in sie eindringt, sich nimmt, was er für sein Recht hält.

Am nächsten Morgen werden Mutter und Tochter sich kaum ansehen und schnell das Tagewerk beginnen. Scham, Angst und die Fassade waren, bestimmen den Alltag. Der Vater wird seinen Geschäften nachgehen, von allen geachtet, für seine folgsame Tochter und hübsche Ehefrau von vielen beneidet. Als Geschäftsmann ist er knallhart zu den Armen und entgegenkommend zu den Reichen. Über seinen Geschäftssinn reden sie alle im Ort. Aber über seine Brutalität, die Nächte der Tränen, da weiß angeblich keiner Bescheid. Und die, die es wissen könnten, die Nachbarn vielleicht, der Sohn, der schon aus dem Haus ist, von denen redet keiner. Noch einmal guckt Judith die Straße entlang. Wie wäre das schön, wenn Jesus nun käme, ein Mensch und ein Gott, der ihr heraushilft aus ihrem Elend.

Könnten wir Judith helfen? Bleiben wir stehen, wenn wir Leid wahrnehmen? Können wir es aushalten, wenn das Kind erkennbar wird, das von den Eltern geschlagen wird und misshandelt. Die Frau, die unter den Schlägen des betrunkenen Mannes leidet und sich ihm angewidert hingeben muss. Der Mann, der arbeitslos geworden ist und nun verzweifelt und wo alle besonders gut Bescheid wissen, warum es ihm so ergehen musste. Weggucken ist schnell geschehen, Tabus werden nicht gebrochen, Lästern und Gerüchte weitergeben, ist keine Kunst.

Aber aushalten, dass da Leid neben einem ist, kaum Aussprechbares plötzlich ein Gesicht gewinnt, eine Stimme, einen Händedruck, das ist die Zumutung, die uns nicht kalt lassen sollte.

Denn Gott richtet seinen Blick auf die Verhöhnerten, die Verspotteten, die Übersehenen. Gott geht in Jesus durch Jericho, sieht den Zächäus, bleibt stehn und sagt: „Steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.“ Ich muss, Gott muss. Gott hat keine Wahl, denn die Menschen haben Zachäus schon längst verlassen. Doch Gott geht nicht vorbei, er sieht und versteht. Er kehrt ein, geht zum Ort des Leidens und verändert damit das Leid. Zachäus kann sein Leben verändern, weil jemand endlich mit ihm redet und nicht über ihn. Da wird ein Tabu gebrochen. Das geschlagene Kind, die genötigte Frau, der arbeitslose Mann bekommen eine Chance, wenn Menschen hinsehen, hingehen und einen neuen Weg eröffnen. Einen Weg des Verstehens und der Hilfe.

Denn wäre Jesus vorbeigegangen, für Zachäus hätte sich nichts geändert. So ist es auch bei uns. Wenn wir nur schauen, Leid vielleicht sogar sehen, aber nicht hingehen, dann nehmen wir dem Menschen eine Chance. Doch wir sollen in der Nachfolge Jesu Menschen Chancen eröffnen, Leid zu teilen und Leben zu ermöglichen. Das ist ja, was ich mir auch selbst erhoffe, wenn ich im Leid bin, ich im Dunkel stehe und einfach nicht begreife, warum der Weg der anderen zu mir so weit ist.

Judith steht noch vor der Tür ihrer Eltern. Vielleicht, denkt sie, kann ich Jesus herbeibeten. Denn Gott weiß, wie es mir geht. Er kennt mein Leid. Und irgendwann muss doch auch einer mein Elend hören und helfen. Oder hab ich vielleicht sogar selbst den Mut, mein Elend anderen zu zeigen?“ Da hört Judith lautes Lachen aus dem Haus den Nachbarn. Sie nimmt die Hand vom Türgriff und folgt dem Lachen.

Amen